

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Der Veteran.

Von Jean Rochon.

Trend etwas vor offenbar im Organismus des alten Vieau nicht recht in Ordnung. Seit die kleine Erbschaft ihm ermöglicht hatte, sich in dies Häuschen in Drey zurück-zuziehen, ging es mit seiner früher so robusten Gesundheit ständig bergab. Er aß wenig und konnte kaum mehr Schlaf finden. Und wie mürrisch und melancholisch war er geworden! Stundenlang konnte er in vollständigen Schwoigen verharren, als ob er ganz matt und entkräftet sei. „Geß doch spazieren! Geß doch fischen oder arbeite im Garten, zerstreue dich doch!“ predigte seine Frau ihm jeden Augenblick.

Zuweilen folgte er ihr, aber nur aus Achtung für sie, denn der Spaziergang stimmte ihn nur noch trauriger, und der Fischfang machte ihn noch energieloser. Was die Gartenarbeit anlangte — ja, wie konnte ihn, Vieau, den König der Feile, der dreißig Jahre lang bei Bernacq das Montieren der Maschinen geleitet hatte, wie konnte ihn denn ein Erbsen- oder Spinatbeet interessieren!

„Das begreife ein Mensch das Leben!“ klagte seine Frau den Nachbarinnen. „Solange mein Mann arbeiten mußte, habe ich nie auch nur einen Schatten von Verdrießlichkeit an ihm bemerkt; jetzt, wo wir die paat Lage, die wir noch zu leben haben, endlich in Ruhe verbringen können als Rentner, ohne Kinder, ohne Sorgen, brütet er vor sich hin und sieht mir dahin an Enttäufung!“

Tatsächlich nahm Vieaus Krank-heit, ohne daß eine äußere Ursache sich hätte erkennen lassen, einen recht beunruhigenden Charakter an. Die Appetitlosigkeit nahm zu, und die schlaflosen Nächte wurden immer häufiger. Der Arzt schüttelte ernst den Kopf:

„Ich kann beim besten Willen nicht finden,“ sagte er zu Frau Vieau, „woher die zunehmende Schwäche kommt; Neuralgie — Hypochondrie — Alterschwäche? ... Ich hätte ihn von Anfang an behandeln müssen, um das wissen zu können. ... Auf alle Fälle scheint das Leiden mir mehr seelischer als physischer Natur zu sein. ... Suchen Sie ihn vor allem zu zerstreuen und aus seinem Stumpfsein auf-zurütteln.“

Da lief eines schönen Tages mit der Abendpost ein Brief ein, der den Poststempel Montpellier trug. Frau Vieau legte ihre Brille auf und las laut und bedächtigt: „Lieber Vetter!

Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, aber mein Mann, den ich vor acht Tagen begraben mußte, hat mir noch auf dem Sterbebette ans Herz gelegt, Ihre Güte an-zurufen.“

Gänzlich mittellos hat Eugen mich mit meinen drei kleinen Kindern — das älteste ist acht, das jüngste drei Jahre alt — zurück-gelassen. Sehen Sie doch, ob Sie etwas für mich in meinem tiefen Unglück tun können; können Sie es nicht, dann bleibt mir nichts übrig, als meine Kinder der öffent-lichen Armenpflege zu übergeben und selbst in Dienst zu gehen.

In Erwartung Ihrer Antwort grüße ich Sie herzlich

Delene Gillard.“

Den verstorbenen Vetter hatten sie kaum gekannt: damals, während der Ausstellung, hatten sie ihm zwei Tage Gastfreundschaft gewährt. Nichtsdestoweniger verursachte die

Nachricht ihnen aufdringlichen Schmerz. Ihre gesenkten Blicke zeigten einen Augenblick lang ihr verzweifeltes Mißgefühl; dann sah Frau Vieau auf und sagte: „Du lieber Gott, man kann die arme Frau doch nicht in dieser Hilflosigkeit lassen!“ „Natürlich! aber was tun, um ihnen zu helfen?“ — Die Frage schien ihnen nach langem Nachdenken unlosbar. Ihre kleine Rente reichte gerade für sie selber. Eine so zahlreiche Familie konnten sie nicht unterhalten. Ueberdies ließ Vieaus schwache Gesundheit Schlimmes befürchten. Vielleicht würde er im Laufe des Sommers genötigt sein, eine Heilquelle oder ein Mittelmeerbad aufzusuchen.

Nein, wahrhaftig, wenn man die Dinge in Ruhe und beim rechten Licht betrachtete, konnten sie gar nicht anders, sie mußten den verzweifelten Hilferuf stillschweigend verhallen lassen.

„Ich werde ihr unsere Lage frei heraus schildern,“ sagte Madame Vieau — „und einen Feinfrankfchein beifügen!“

Er murmelte: „Warte bis morgen; ich will noch drüber nachdenken. ... über Nacht fällt mir vielleicht etwas ein!“

Am frühen Morgen wurde Frau Vieau durch einen Ruf geweckt. Ueberrascht öffnete sie die Augen.

„Lieber Alte, sag mir auf Wiedersehen.“ Vor dem Bette stand der alte Monteur, gerade aufgeteufelt in dem neuen blauen Feinestoff, die Seidenmütze, unter der die weißen Haare die Schläfen umrahmten, fest auf dem Ohr, zehn Jahre jünger, und lächelte ihr zu. Und in seinem Nacheln lag etwas anderes als eheliche Zuneigung oder augenblickliche Heiterkeit. ... Es war, als ob er die ge-heimnisvolle Krankheit überwunden und seine Kraft zurückgewonnen habe, als ob er aufstehenden sei! — „Wo gehst du hin?“ fragte sie ganz erlaut.

„Du fragst noch? Ich gehe wieder zur Fabrik, zu meinem Schraubstock! Ich rechne noch auf zehn Jahre rüstiger Arbeit. Du kannst heute an Vase Delene schreiben, sie soll mit ihren drei Wärmern kommen, es wird Brot da sein für alle. Vergiß auch nicht, das netige Netzegeß zu schicken.“ — „Aber, lieber Mann, du bist doch frant. ... Deine Kräfte werden dich in der ersten Stunde verlassen.“

„Dab' keine Angst! Ich habe die ganze Nacht nachgedacht — ich weiß jetzt, was mir fehlt. ... Von dem Augenblick an, da ich den Entschluß faßte, wieder zur Fabrik zu gehen, mußte ich's. Weißt du, woron ich litt? Am Müßiggang, an der Untätigkeit, der erzwungenen Raft. Ich litt daran, daß ich meine Kameraden nicht mehr hatte, nicht mehr morgens und abends die Stienen heulen hörte, nicht mehr die Freude an regelmäßiger, gut verstandener und gut ausgeführter Arbeit genöß. ... Du weißt ja, Alte: mit elf Jahren wurde ich Lehrling. Man bricht nicht un-gekräft mit der Gewohnheit eines halben Jahrhunderts. Mit einem alten Fabrikveteranen wie ich ist's gerade wie mit einem alten Bauern. Der eine pflegt gern seinen Aker, der andere hantiert gern mit seiner Feile. Das ist Geschmacksache. Du glaubst nicht, wie frisch ich mich fühle. ... und wie meine Freunde da unten sich freuen werden. ... Na, gib mir schnell einen Kuß.“

Schweigend schlang sie ihre Arme um seinen Hals.

Tränen flogen ihnen auf. ... Dann, als die erste Bellemmung vorüber war, machte die Herzens-angst der Frau sich Luft: „Du hast mir solche Angst gemacht die letzten Monate, daß alles, was du mir jetzt sagst, mir wie ein Traum vorkommt.“

Ertrafte sich zusammen, beherrschte seine Bewegtheit, und um sie vollends zu beruhigen, sprach er gutmütig scherzend: „Denk' nicht mehr dran, ich bin geheilt. Du kannst es glauben. Wenn man alt wird, ist die Arbeit noch das Einzige, das einen sich jung fühlen läßt. ... Bis heute abend!“

Und rüstig schritt der Arbeits-veteran mit strahlendem Gesicht dem Seine-Ufer zu durch den weichen Nebel, den die Strahlen der auf-gehenden Sonne mit blühender Klinge zerteilten.

Autors. Uebersetzung von Alfred Mayer.

Leute in der Fremde.

Von Dr. Felix Goldmann.

Du brauchst keineswegs zu er-schrecken, lieber Vetter, wenn dich während der Perieset der Titel „Leute in der Fremde“ mit schaurigen Ahnungen von einer ellenlangen Beschreibung über Sitten und Gebräuche fremder Völker er-füllt. Ich will dir keine ethno-graphische Studien vorlesen, denn das Konversationslexikon sieht auch dir zur Verfügung. Von deinem



Moderne Zopffrisur mit Locken und Rosenranke.

Ulrich & Co., Berlin, op.